

Der Holle-Kult am Meißner in der Frühzeit und heute: die matriachale Schamanin und ihr revolutionäres Potential

Vortrag anlässlich des Internationalen Goddess-Kongresses 2010: The living Goddess: die politische Dimension weiblicher Spiritualität, Hambacher Schloß 28.-30.5.2010

Von Annette Rath-Beckmann, Friedland, Deutschland

1. Meine Motivation
2. Ursprünge und frühgeschichtliche Formen des Kultes der Großen Göttin in unserem Kulturraum (Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter)
3. Relikte in Brauchtum und Märchen (Christianisierung bis zum 20. Jahrhundert)
4. Wiederaufleben des Holle-Kultes durch matriachal-schamanische Arbeit (jetzt und hier)

1. Meine Motivation

Bei der Konzeption dieses Vortrags habe ich mich erneut gefragt, warum gerade die Verehrung der Göttin an bestimmten Heiligen Orten wie dem Hohen Meißner von besonderer Bedeutung ist. Was hat mich dorthin gezogen, und welche Verbindung gehen unsere Energien mit den Geistern des Ortes ein, wenn wir dort schamanisch arbeiten? Worin zeigt sich Holle, wie und mit welchem Ziel verbinden wir uns mit ihr? Diese Fragen lassen sich sowohl persönlich als auch paradigmatisch beantworten und beides soll im folgenden versucht werden.

Sowohl die klassische Geschichtsschreibung als auch die meisten Veröffentlichungen in der Archäologie und Ethnologie gehen bei ihrer Erkenntnisfindung von dem androzentrischen Weltbild mit patriarchaler Gesellschaftsstruktur aus und nehmen Frauen nur dann zur Kenntnis, wenn sie auffallend „gut“ = selbstaufopfernd sind (wie beispielsweise die Hlg. Elisabeth von Thüringen, Florence Nightingale oder Mutter Theresa) oder besonders „böse“ = herrschsüchtig (wie Elisabeth I. von England, Zarin Katharina die Große oder Bertha Krupp).

Frauen verkörpern in der männlichen Geschichtsschreibung fast immer einen Typus; selten werden sie als ganzheitliche Persönlichkeiten mit facettenreichen Aspekten gewürdigt.

Diesen Blickwinkel nimmt auch die mündlich überlieferte Historie ein, die sich in unseren Märchen und Mythen niederschlägt: Die „böse“ (alte) Stiefmutter oder Fee als Gegenspielerin der unschuldigen (jungen) Prinzessin, die vom männlichen Helden „erlöst“ und „heimgeführt“ wird.

Frauen (auch, wenn sie als Göttinnen daherkommen) kommen in den traditionellen Versionen unserer Märchen und Mythen fast ausschließlich in Beziehung zu oder Abhängigkeit von einem Mann vor. Sie besitzen keine Eigen-Macht und sind wie in der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht direkt, sondern nur indirekt göttlichen Ursprungs: Eva entstand aus Adams Rippe. Insofern bleibt es der feministischen Wissenschaft und der spirituellen weiblichen Praxis überlassen, dieses Bild zurechtzurücken, nicht in erster Linie, um damit in den real existierenden patriarchalen Strukturen einen fast aussichtslosen Kampf gegen die „herrschende“ Meinung zu führen, sondern vor allem, um

Frauen ihren Besitz, nämlich die Kenntnis ihrer seit jeher vorhandenen Eigenmacht, zurückzugeben und somit eine Grundlage zu schaffen für eine erneuerte „Kraft von innen“, die sich mit der Zeit in eine „Kraft nach außen“ entwickelt. Hierbei muß klar sei, daß die Neu-Verbindung mit der Göttin alle Aspekte des Lebens und des Todes umfasst, die sich einer herkömmlichen Bewertung entziehen oder – wie Luisa Francia es ausdrückt: „Freya, die Göttin, die alles ist, Vegetation und Mythos, Geist und Körper, Wasser, Baum, Vogel, Frau, führt uns an den Rand der Belastbarkeit, wenn sie uns in die liebliche Natur führt um uns mit den Schrecken des Unberechenbaren, der wilden Kraft und unserer eigenen zerstörerischen Energie zu konfrontieren...Sie ist das Leben selbst, die Wildnis und der Versuch, die wilde Kraft zu bändigen. Sie hat weder Gegner noch Verbündete. Sie ist die Krankheit und die Heilung zugleich. Wer sich ihr nähert, nähert sich der eigenen wilden Kraft, der Erinnerung an den Tanz der Elemente, aus dem wir alle hervorgegangen sind.“¹

¹ Luisa Francia, Die Göttin im Federkleid, S. 88; S. 91

Neuere Forschungen (u.a. der Sprachgeographin Erika Timm)

zeigen, daß Freyja und Holle nur unterschiedliche Namen für die eine Große Göttin in unserem Kulturkreis sind; deshalb trifft das hier Gesagte auch automatisch auf Holle zu.

Eines der größten Hindernisse auf dem Weg in die Eigenmacht ist die im Laufe der Jahrtausende verinnerlichte Überzeugung einer geschlechtsbedingten Minderwertigkeit ganz vieler Frauen, die sie auf vielen Gebieten hinter ihren Möglichkeiten zurück

bleiben lässt und blockiert. Es ist deshalb eines meines wichtigsten Ziele, die ich mit der Neubelebung des Holle-Kults auf dem Hohen Meißner verfolge, den Frauen, für die ich meine Kurse veranstalte, einen Weg zur Eigenmacht (innen und außen) aufzuzeigen durch die Verbindung mit der göttlichen Mutter Holle in allen ihren Erscheinungsformen, auch den herausfordernden.

„Große Mutter, in der wir leben, weben und uns gründen: von Dir geht alles aus, und zu Dir kehrt alles zurück. Öffne unsere Herzen an diesem schönen Tag, verbinde Körper, Seele und Geist. Begleite uns durch die Tore der Macht in Schatten und Sternenlicht, im Feuer, das auf die Erde trifft, im Wind über dem Meer und im süßen Kuß des Lebens. Gesegnet sei unsere Reise.“

Unter dieses Motto stelle ich meine Arbeit und diesen Vortrag.

Wenden wir uns zunächst den

2. Ursprüngen und frühgeschichtlichen Formen des Holle-kults

zu. Die 2008 in Schelklingen auf der Schwäbischen Alb entdeckte „Frau vom Hohle Fels“, eine ca 40.000 Jahre alte 16 cm große aus Mammut-Elfenbein geschnitzte Statue, ist ebenso wie die „Frau von Willendorf“ (auf ca 25.000 Jahre datiert und in Willendorf in Niederösterreich ausgegraben) eines der zahlreichen frühen Beispiele für die Bedeutung der Frau im kulturrell-religiösen Leben der altsteinzeitlichen Menschen. Dabei ist es bezeichnend, daß weibliche Statuetten i.d.R. als „Frau“ oder „Venus“ im Sinne einer ironischen Distanz bezeichnet werden, während männliche selbstredend einen „Gott“ abbilden. Die Fotos, die Sie hier sehen, zeigen Göttin-Figuren und ihre sehr rudimentäre Beschreibung aus der Sammlung Kirchhoff in Göttingen, die aus insgesamt 650 Repliken und Originalen von Göttin-Figuren weltweiten Ursprungs besteht und die als Sammlung noch nicht wissenschaftlich erschlossen ist. Diese Figuren hatten kultische Bedeutung, weil sie häufig an

ausgewiesenen oder typischen Kultorten gefunden wurden. In ihnen wurde die Leben spendende und Leben nehmende Göttin, die Erde in all ihren Erscheinungsformen, verehrt. Die gleiche Sprache sprechen auch die südfranzösischen Höhlenzeichnungen wie beispielsweise in Laussel sowie Grabfunde wie der in Dolni Vestonice, der Grabbeigaben einer steinzeitlichen Schamanin (ca 20.000 Jahre alt) freigibt ²: „ Jahrtausendealt ist der Glaube an die heilige Erde als Mutter...Von prähistorischen bis zu geschichtlich belegten Zeiten hat sich die Überzeugung gehalten, daß die Kraft der Erde in Hügeln, Bergen, Felsen und Bäumen wohnt, daß der Erde Dankbarkeit und Hochachtung gebührt, weil sie unablässig alles Leben nährt, und daß die Menschen an den heiligen Zyklen der Natur teilnehmen müssen“³ Kultische Handlungen wurden von Frauen ausgeführt, die Seherinnen, Priesterinnen und Heilerinnen zugleich waren; sie waren Mittlerinnen zwischen den Welten, der Alltagswelt und der Anderswelt. Sie begleiteten die Seelen auf ihrem Weg aus dem Schoß der Göttin in unsere Welt und am Ende des Lebens zurück in ihren Schoß, in den Kessel, in die Höhle. Die

² Vgl. Barbara Tedlock, Die Kunst der Schamanin

³ Marija Gimbutas, Die Zivilisation der Göttin, S. 228

hiermit verbundenen Zeremonien waren Bestandteil des AhnInnenkults, der Ausgangspunkt für die religiös- spirituelle Beschäftigung der Menschen mit der Natur in ihrer Gestalt als Große Göttin war. Diese Ursprungsgöttin zeigt sich beispielsweise in der nordischen Mythologie als Erdmutter Jörd und in der griechischen als Gaia; aus ihr gehen alle späteren Erscheinungen der Göttin hervor.

Die schriftliche Berichterstattung über ihre rituelle Verehrung setzt in unserem Kulturkreis erst mit Tacitus in der „Germania“⁴ im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein, zu einem Zeitpunkt als im keltisch-germanischen Bereich die matriloal und matrilinear organisierten Gesellschaften bereits durch eine männlich geprägte Kriegerkultur ersetzt worden waren. Dennoch nahmen die Frauen als Seherinnen, Priesterinnen und Heilerinnen bei den germanischen Stämmen auch in dieser Zeit eine gegenüber dem durchweg patriarchalen Modell der Römer herausgehobene Stellung ein.

In seinem „Handwörterbuch der Deutschen, verwandten, be-

⁴Vgl. Publius Cornelius Tacitus, Germania, ca 98 u.Z.

nachbarten und nordischen Völker“, das 1826 erschien, interpretiert Christian August Vulpius Tacitus und beschreibt die kultischen Feste und Rituale der Germanen zu Ehren der Göttin Nerthus (= Hertha=Freyja=Holle) nach dem damaligen Stand der Forschung (zu Beginn des 19. Jahrhunderts): „ Gewiß ist, daß die Göttin Hertha auch in Seeland [Dänemark, d. Verf.] verehrt wurde. In der dortigen Umgebung liegt ein Wald, in welchem ein Tal, genannt Herthedal, und ein See, jetzt Vithe Söe, der heilige See heißt...Die Sage bestimmt in dem Walde einen Ort, wo ein großer Opferaltar gewesen sein soll. Man findet noch dort einen Stein, umgeben von vielen kleinen Steinen“⁵ Weiter unten heißt es: „Es rechneten und zählten die alten Kelto-Germanen ihre Monate und Tage von der Nacht an...so ehrten sie besonders die längste Jahresnacht, welche sie Modreneh, d.i. Mutternacht, nannten und sie feierlich begrüßten...In dieser Voraussetzung sprachen sie von dem zu erwartenden Flug der Hertha und suchten während demselben ihre Schicksale zu erfahren. Sie zündeten, die Göttin und ihre vorausfliegende Eule zu bewillkommen, Lichter an, machten

⁵ Christian August Vulpius, Handwörterbuch der Mythologie der Deutschen...; Stichwort „Hertha“

Feuer auf ihrem Herd und unter die Bäume, aus welchen sie Stimmen zu vernehmen hofften.“⁶

Jacob Grimm äußert sich in seiner „Deutschen Mythologie“ (unter Einbeziehung der Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft) folgendermaßen über die Göttin Holle:

„ Aus dem, was uns die tradition noch bewahrt hat, ergeben sich folgende züge. Frau Holle wird als ein himmlisches, die erde umspannendes wesen vorgestellt...Sie liebt den aufenthalt in see und brunnen; zur Mittagsstunde sieht man sie als schöne weiße frau in der flut baden und verschwinden, dieser zug stimmt zu Nerthus, sterbliche gelangen durch den brunnen in ihre wohnung...auch das stimmt, daß sie auf einem wagen einherfährt...ihr jährlicher umzug, der wie bei Herke und Berhta auf weihnachten in die sogenannten zwölften verlegt wird, wo es nicht recht geheuer ist...bringt dem lande fruchtbarkeit“⁷

Die Mutter-Nacht, die dunkelste Zeit des Jahres, die zugleich den Keim des neuen Lichts hervorbringt, war die heilige Zeit der Großen Göttin, deren Jahreszyklus sich vollendete.

⁶ ebd.

⁷ Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, Kap. XIII, Göttinnen, Eintrag zu „Holda“

Im Jahreskreislauf der Natur zeigt sie sich als junge, wilde, stürmische, als kreative, liebende und mütterliche und schließlich als weise und wilde alte Göttin.

Tacitus schreibt in seiner „Germania“ im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung über den Kult der Hertha „daß die nordöstlichen Völker Deutschlands gemeinschaftlich die Nerthus als Mutter Erde verehren, von der sie glauben, sie regiere das Schicksal der Menschen und walte über die Nationen. Auf einer Insel des Ozeans [gemeint ist die Ostsee, d. Verf.] ist ein heiliger Hain, in ihm ein geweihter Wagen, der mit einer Decke behängt ist, dem nur der Priester [!] sich nähern darf. Er weiß, wann die Göttin in ihrem Heiligtum ist, dann läßt er von Kühen sie fortziehen und folgt mit tiefer Ehrfurcht nach. Dann gibt es Festtage, Feiertage in allen Gegenden, welche die erscheinende Göttin ihres Zuspruchs würdigt...dann werden Wagen und Decke...in einem verborgenen See abgewaschen. Sklaven gehen dabei zur Hand, die dann sogleich der See verschlingt.“⁸

Wir gehen davon aus, daß Hertha=Nerthus=Freyja/Frija=Holle=
Bertha/Percht unterschiedliche Namen der einen Großen Göttin

⁸ Publius Cornelius Tacitus, Germania, ca 98 u.Z.; vgl. dazu auch: Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, Kap. XIII, Göttinnen, Eintrag „Hluodana“

der (vor-)keltischen und (vor-)germanischen matriarchalen Gesellschaften der Alt- und Jungsteinzeit in unserem Kulturraum sind. Die Sprachgeographin Erika Timm kommt in ihrem Werk „Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten“ bei der Untersuchung der Namensvarianten der Großen Göttin zu folgendem Schluß: „Wir können jetzt unsere gesamte sprachgeographische Analyse in einem Satz zusammenfassen: im gesamten niederdeutschen Raum führt unsere Analyse zurück bis auf Frijja, im gesamten mitteldeutschen Raum führt sie auf Holle, im gesamten oberdeutschen Raum auf Percht.“⁹ An anderer Stelle heißt es: „Insgesamt wird hier also die Kontinuität einer großen Fruchtbarkeitsgottheit Nerthus/Freyja von Tacitus bis zum Ende des nordischen Heidentums über tausend Jahre sichtbar.“¹⁰

Der See bei Tacitus (s.o.) befindet sich nach herrschender Meinung auf der Insel Rügen; das Motiv der in einen See/Teich eintauchenden Göttin ist möglicherweise mit den Überlieferungen vom Holle-Teich vergleichbar: Er wird als ihr Bad bezeichnet, in das sie im Frühjahr einsteigt und sich erneuert. Magische Attri-

⁹ Erika Timm, *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten*, S. 218

¹⁰ a.a.O., S. 298

bute des Wasserelements (Reinigung, Erneuerung) sowie des Kessels als Instrument der Transformation (Aufenthaltort der AhnInnenseelen kurz vor der Wiedergeburt) werden mit ihm verbunden. So ist er mehr noch als der Hertha-See auf Rügen, der bei Tacitus als Opferstätte beschrieben wird, ein Ort der Großen Göttin des Matriarchats. In der Holle-Mythologie ist er gleichzeitig auch der Einstieg in ihre Untere Welt, in die die Goldmarie durch das Wasser des Brunnens gelangt¹¹ Schriftliche Erwähnungen, deren älteste aus der Feder des Landgrafen zu Hessen-Rotenburg aus dem Jahr 1641 stammt, benennen den Teich als „Frau-Hollen-Bad“... „weilen der Alten Bericht nach ein Speenum [ein Geistwesen, d.Verf.] in der Gestalt eines Weibsbilds in der Mittagsstunde sich darinnen badend sehen lassen haben solle und hernach wieder verschwunden sei.“¹² Karl Ludwig Arnold Frhr. von Münchhausen vergleicht in einem Reisebericht über den Meißner im Jahr 1800 den Holle-Teich mit dem Hertha-See auf Rügen und beruft sich hierbei auf

die oben zitierte Stelle aus Tacitus`“Germania“. Er bezeichnet

¹¹ Vgl. Karl Paetow, Frau Holle: Märchen und Sagen

¹² zitiert nach Karl Kollmann, Frau Holle und das Meißnerland, S. 26

den Teich als „Frau Holles Heiligtum“. Einem Hinweis seines Bergführers Aschermann auf „Trümmer, die man unfern der Kalbe [Erhebung am Osthang oberhalb des Holle-Teichs, d. Verf.] in der Wald-Lichtung fände, und für Überbleibsel von Tempeln oder sonstigen Gebäuden hielte“¹³ ist Münchhausen leider nicht nachgegangen, weil er abreisen musste.

Aus allem, was zum Holle-Kult aus älterer Zeit überliefert ist, können wir schließen, daß die Verehrung der Großen Göttin in den matriarchalen Stammes- und Sippenverbänden der Jungsteinzeit und in den nachfolgenden keltischen und germanischen Kriegerkulturen in der Natur stattfand, in Heiligen Hainen, in und an Seen, Quellen, Flüssen, auf Bergen und in Höhlen, zu Tag- und Nachtzeiten und in enger Verbindung mit den Elementen LUFT (Frühjahrsflug der Göttin, Seelenfahrt im Herbst, später in den Ruhnächten), FEUER (kosmische Qualität der Göttin als Quelle des Lichts an den 4 Sonnenfesten im Jahr), WASSER (Eingang zur Anderswelt, Verjüngung, Reinigung) und ERDE (landwirtschaftliche und häusliche Kultur wie Acker- und

¹³ zitiert nach Karl Kollmann, a.a.O., S. 32

Gartenbau, Spinnen, Weben, Backen, Brauen; Rückzug, Sterben und Wiedergeburt aus der Tiefe).

Die Göttin manifestierte sich in der Natur, in allen ihren Geschöpfen und Erscheinungsformen. Ob es Tempel oder andere befestigte Stätten in der Frühzeit in unserem keltisch-germanischen Kulturraum gegeben hat, ist nach wie vor unklar. Der Chronist Adam von Bremen berichtet um 1100 u.Z. in seinem Werk über die Hamburger Bischöfe des frühen Mittelalters über Überreste eines Tempels in Uppsala (Schweden), der dem Wagnengott Freyr (Bruder der Freyja) gewidmet war und an dessen Platz eine Kirche errichtet wurde.¹⁴

Zu diesem Zeitpunkt (um 1100) war unser eigener Kulturraum bereits vollständig christianisiert, größtenteils nicht durch das Wort, sondern mit dem Schwert und der Axt. Die Gewalt richtete sich vor allem auch gegen die Bäume, die unseren Vorfahrinnen heilig waren und in denen die Göttin wohnte. Diese unselige Tradition setzt sich bis heute fort. Es ist gewiß kein Zufall, daß ausgerechnet alle Bäume, die rund um die

¹⁴ Vgl. Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, ca 1075 u.Z.

Waldhütte, in der wir uns im letzten Jahr getroffen haben, abgeholzt wurden. Selbst im sog. Bannwald nahe dem Altarstein soll ein besonders beseelter Baum, eine knorrige Hainbuche, gefällt werden. Paralleel zur Vernichtung der Wildnatur wurde das Bild der Holle als Große Göttin des Himmels und der Erde verändert und dämonisiert.

Über Jahrhunderte hielten sich jedoch

3. Relikte der Göttin Holle in Brauchtum, Mythen und Märchen

Karl Kollmann faßt es in seiner oben zitierten Darstellung treffend zusammen:

„Die Spuren von Holda – aus der Sicht des Historikers – lassen sich mit Sicherheit tausend Jahre zurück verfolgen [von heute aus, d. Verf.], bis zu Burchard von Worms [1. Erwähnung der Holle in einer schriftlichen Quelle, den Dekreten des Burchard von Worms, d. Verf.]. Sie reichen aber in Wirklichkeit viel weiter zurück und verlieren sich im Dunkel der Vorzeit, wo die schriftliche Überlieferung nicht mehr weiter hilft. Die Indizien sprechen jedenfalls stark für die Annahme, daß Frau Holle kei-

ne Spukgestalt und auch kein Vegetationsdämon ist, sondern die regionale Verkörperung einer uralten weiblichen Erdgottheit, wie man sie fast überall auf der Welt unter den verschiedensten Namen verehrt hat.“¹⁵

Kollmann untersucht im folgenden die der Holle zugesprochenen Kraftplätze am und auf dem Meißner. An etlichen Stellen findet man deutliche Hinweise auf eine dreifache Göttin Holle: So wurde die junge, wilde in der Mythologie oft als Schützerin der Tiere dargestellt, begleitet von kraftvollen Raubtieren oder Greifvögeln. Die germanische Göttin Freyja fuhr einen von Katzen gezogenen Wagen, die kleinasiatische Kybele einen Löwenwagen. Frau Holle hütete ihre Katzen (ihre Priesterinnen und Initiantinnen) in der Kitzkammer. Ebenso war der Hohlstein eine Kulthöhle in der Nähe des Meißners, ganz offensichtlich ein Kraftplatz der Holle als Leben-Tod-Leben-Göttin, die aus ihrem Schoß jedes Jahr das Leben neu hervorbringt, das während der Vegetationspause ruht. Hier zeigen sich deutlich 2 der 3 Göttin-Aspekte: die Weiße (junge, wilde) Göttin als Schützerin der Tiere, besonders der Katzen, die sie – ebenso wie Freyja –

¹⁵ Karl Kollmann, S. 15/16

mitnimmt auf ihre Frühjahrs-Luftfahrt und die Schwarze (alte, weise und wilde) Göttin, aus deren Schoß, der Höhle, das Leben hervorgeht und in den es zurückkehrt.

Im Hohlstein befindet sich ein unterirdisch gespeister kleiner Teich, der insbesondere von Besucherinnen der Höhle mit frischen Blumen geschmückt wurde, einer Gabe für die Göttin. Heute deutet eine Hinweistafel, auf der darum gebeten wird, keine Blumen in der Höhle abzulegen, auf diesen alten, lebendig gebliebenen Brauch hin. Er war verbunden mit der Bitte um Glück und Gesundheit für die Besucherinnen und ihre Familien. Neuere Ausgrabungen der Hessischen Landesarchäologie identifizieren die Höhle als alten Kultplatz, an dem in rituellen Feuern Tiere und Pflanzen verbrannt wurden und auf diese Weise zur Göttin zurückkehrten.¹⁶

Wilhelm Wägener beschreibt in seinem Werk „Nordisch-germanische Götter und Helden“ einen „merkwürdigen“ Brauch oberhalb des Hohlsteins und beruft sich auf Augenzeugen (wandernde Studenten), die hierbei noch Mitte des 19. Jahrhunderts

¹⁶ Vgl. Karl Kollmann, a.a.O., S. 140

anwesend waren: „Wie lange sich noch mit diesem Orte kulturelle Vorgänge verknüpft haben, mag man der Tatsache entnehmen, daß vor etwa 100 Jahren wandernde Studenten hier an einer Feier teilnahmen, die nach allem Überlieferten sehr merkwürdig ist!...Burschen und Mädchen aus dem nahen Kammerbach tanzten nächtlicherweise auf dem Hohlstein über der Höhle. Es war ein seltsamer Tanz, zu dem sie ein noch seltsameres Lied sangen: Miamaide, steht auf der Heide. Hat ein grün`s Röcklein an. Sitzen drei schöne Jungfern daran. Die eine schaut nach vorne, die andre in den Wind. Das Weibsbild an dem Borne hat viele, viele Kind!“¹⁷ Auch Karl Kollmann ist der Auffassung, daß es sich hier um ein echtes „Hollenlied“ handelt. Er schließt dann weiter: „Miamaide ist Mimirs Baum, die Welt-Esche. Die Nornen am Grunde des Baumes sind unverkennbar [Urd, Verdandi und Skuld, d. Verf.]. Ist die mit den `vielen, vielen Kind` vielleicht Frau Holle?“¹⁸ Aus meiner Sicht kann diese Frage mit einem „Ja, auch“ beantwortet werden. Wenn wir (nach einem Hinweis aus der Edda) Kollmann darin folgen, daß es sich bei Holle=Holda=Hlodyn um die nordische

¹⁷ zitiert nach Karl Kollmann, a.a.O., S. 131

¹⁸ Karl Kollmann, ebd.

Erdgöttin Jörd handelt, die nach der Absetzung der Wanengöttinnen und –götter durch die Asen in Gestalt der 3 Nornen am Fuße des Baumes Yggdrasil weiterlebt¹⁹, so taucht in diesem Lied die Göttin Holle in ihren 3 Aspekten auf als Weiße, Rote und Schwarze Göttin im zyklischen Wandel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Holle ist demnach nicht nur die mit den `vielen, vielen Kind`, sondern auch die beiden anderen: Einheit in der Dreiheit. Die `vielen, vielen Kind` sind ein Beleg für die Leben-Tod-Leben-Natur der Göttin, die die Seelchen hütet bis zu ihrer Wiedergeburt. Dieser Aspekt der Schwarzen Göttin ist der allgemein bekannteste der Holle. So schreibt auch Marija Gimbutas über die Göttin des Todes und der Lebenserneuerung: „Ihr Reich ist die Tiefe der Berge und Höhlen...Der Hollerbusch oder Holunder war die heilige Pflanze der Göttin. Unter diesem Strauch, dem Heilkräfte zugeschrieben wurden, wohnten die Toten. Die mächtige Göttin wurde nicht aus der mythischen Welt vertrieben, sondern lebt weiter in allen Teilen Europas:...als die baskische Mari, die irische Morrigan und die

¹⁹ Vgl. Karl Kollmann, a.a.O., S. 15

Baba Yaga der Russen.“²⁰

Das „grüne Röcklein“ aus dem Lied vom Hohlstein könnte auch auf eine Holle-Pflanze wie den Holunder oder Wachholder hindeuten, heute verkörpert durch den „Wachholdermann“, der bei einigen Meißner-Führungen die Gäste begleitet, von Kopf bis Fuß mit Wachholderzweigen geschmückt.

Dies ist ein besonderer Service des Naturparks Werra-Meißner, der allerdings den Ursprung dieser Erscheinung, nämlich die Darstellung des Vegetationsgottes als Partner und Heros der Göttin, nicht mehr kennt.

Der Tanz der Dorfjugend auf dem Plateau oberhalb des Hohlsteins fand ebenso wie auf der höchsten Erhebung des Meißner-Massivs, der Kasseler Kuppe, im späten Frühjahr oder frühen Sommer statt, diente der Anbahnung von Ehen oder Liebesbeziehungen und war ein Relikt der in matriarchalen Zeiten in der Maien-Zeit überall praktizierten Heiligen Hochzeit, in der die Göttin sich mit ihrem Heros vermählte und die Fruchtbarkeit in der Vegetation erneuerte. Wie die Göttin ihren Heros, so wähl

²⁰ Marija Gimbutas, a.a.O., S. 243

ten die jungen Frauen ihren Partner aus.

Eine weitere auch heute noch aufgesuchte Kultstätte ist der Holle-Teich. Bis ins 20. Jahrhundert ist verbürgt, daß Frauen mit Kinderwunsch ein Bad darin nahmen. Nach alter Vorstellung hütete die Göttin auf dem Grunde ihres Teiches, in ihrem Apfelgarten, der Anderswelt, die ungeborenen Seelen, die häufig in ihre alten Familien wiedergeboren werden wollten und sich - beim Bad der jungen Frauen – eine „passende“ zukünftige Mutter aussuchten. Ob dies heute noch praktiziert wird, weiß ich nicht zu berichten, auf jeden Fall ist diese Mythe ein schönes Beispiel für die uralte Vorstellung von der Fähigkeit der Frau, aus sich selbst heraus zu gebären.

Der meditative Gang zum Teich oder zu der aus einem Ulmenstamm geschnitzten Holle-Statue am Ufer von jungen Paaren, Frauen jeden Alters, z.T. auch Männern, sowie das Versenken von Münzen, (Edel)steinen und Wunschzetteln im Wasser kann häufig beobachtet werden und scheint selbstverständlich zu sein.

Ähnlich verhält es sich mit dem Besuch von weiteren Kraftorten

der Göttin Holle, seien sie nun nach heutigem Erkenntnisstand ursprüngliche Kultorte oder nicht. So wird sowohl der Altarstein im Halbrund einer steinernen Sitzgruppe im sog. Bannwald oberhalb des Teichs als auch sein tiefer im Wald verborgenes Pendant, ein tischhoher, massiver Basaltblock, als Ort der Holle-Verehrung genutzt. Blumen, Steine, Federn, Wurzeln, Äste, Runenzeichen, Nüsse und andere Gaben, die nach der Auffassung derjenigen, die sie hier abgelegt haben, die Göttin erfreuen könnten, kann man hier finden. Im letzten Herbst waren 2 Schnittblumen, die ich mit einer Seminarteilnehmerin am 10.11. abgelegt hatte, am 21.11. noch taufrisch!

Die Bezeichnung „Altarstein“ findet sich erstmals schriftlich bei Johannes Schaub im Jahre 1799.²¹

Er erwähnt den Altarstein als einen Ort, an dem im 30-jährigen Krieg heimlich Gottesdienste abgehalten wurden. Ein Jahr später (1800) relativiert Frhr. von Münchhausen diese Aussage, indem er darauf hinweist, daß Kultorte, die mit dem 30-jährigen Krieg in Verbindung gebracht werden, oftmals solche „aus grauer Vorzeit“ seien, deren ursprüngliche Bedeutung bewusst oder

²¹ zitiert nach Karl Kollmann, a.a.O., S. 92

unbewusst verschleiert wurde.²² Nichts Genaues weiß „frau“ nicht: sie weiß und spürt aber, daß dieser Platz hier und heute ein Holle-Kraftort ist!

Auf dieses Gespür müssen wir uns des öfteren verlassen, wenn wir uns daran machen, die uralte Tradition des Holle-Kultes neu aufleben zu lassen. Dies habe ich in einer Seminarreihe von März 2009 bis Februar 2010 zusammen mit zunächst 9, später 14 wunderbaren und be-geisterten Frauen getan, und die Göttin hat uns in ihrem Reich willkommen geheißen.

Unser Ziel ist ein

4. Wiederaufleben der Holle-Verehrung am Meißner durch matriarchal-schamanische Arbeit

Bei der Konzeption des ausschließlich für Frauen ausgeschriebenen Kurses, den die vhs Eschwege im Frühjahr 2009 in ihr Programm aufgenommen hat, habe ich die 5 Kursteile dem Erscheinungsbild der Göttin Holle im Jahreskreis angepasst; der Kurstitel lautete: „Mit Holle durch das Jahr. Schamanische

Trancen und Rituale in der Tradition der Großen Göttin“. Es war ein Experiment, und ich musste mich des öfteren auf

²² Karl Kollmann, ebd.

mein Gespür verlassen, als ich zusammen mit zunächst 9, später 14 wunderbaren und be-geisterten Frauen daran ging, die uralte Tradition des Holle-Kults neu aufleben zu lassen.

Den Eschweger Raum, den Werra-Meißner-Kreis mit dem Hohen Meißner als mythischem Ort der Göttin Holle, habe ich bewußt gewählt. Mir war bekannt, daß sich hier Überreste der Holle-Verehrung bis in unsere Zeit erhalten haben, und ich habe darauf vertraut, daß sich hier Frauen finden, die einen leichten Zugang zu ihrem „Alten Wissen“ entwickeln. Dies sollte sich bewahrheiten.

Wir haben bei unseren Treffen den heiligen Raum der Göttin-Verehrung in unserem Kulturkreis, die freie Natur, aufgesucht und uns auf einer Lichtung vor einer kleinen Waldhütte am Osthang des Meißners oder an den bekannten Holle-Kraftorten aufgehalten.

„Der Wald, der lichte Hain, war der heilige Raum der Germaninnen und Keltinnen. Nichts war wichtiger als dieser wilde Raum, der nicht beherrscht, sondern verehrt wurde. Alles wurde als be-seelt angesehen....Die Unberechenbarkeit der Natur...wurde mit

Gesängen, mit Ritualen besänftigt, und bis heute gibt es die Erfahrung, daß Kontakt zum Wind, zum Wasser, zu den Wolken möglich ist, daß die Elemente und die Pflanzen, die Tiere und die Geistwesen in Verbindung mit Menschen treten. Nahrung, Schutz, Freude, Glückseligkeit, spirituelle Unterweisung kamen aus der Natur...Steinsetzungen gaben Aufschluß über den Lauf von Sonne und Mond und dienten sowohl als Kalender als auch als Orte der spirituellen Erfahrung und Einweihung...Die Steine stellten das Ewige, das Zuverlässige in einer Welt des Wandels dar. Die Vegetation wuchs, blühte, welkte und starb...In diesem Wechselspiel zwischen Festigkeit und Vergänglichkeit entfalten die germanischen und keltischen Frauen ihre spirituelle Kultur.“²³ „Auch das Draußen-Sitzen ist überliefert`. Da hockte sich die Zauberin an eine Wegkreuzung auf ein Kuhfell und rief die Geister an, um die Zukunft zu erfahren.“²⁴

Die Orientierung an der Natur im Wandel des Jahres, verkörpert durch die vielen Gesichter der Göttin, war der 1. Pfad, der unserem Weg die Richtung gab.

²³ Luisa Francia, Die Göttin im Federkleid: das weibliche Universum bei Kelten und Germanen, S. 38/39

²⁴ Luisa Francia, a.a.O., S. 41

Der 2. Pfad, den wir eingeschlagen haben in unserem Kurs, war

der der Elemente in Einklang mit den Qualitäten der Himmelsrichtungen und den vorherrschenden Jahreskreisenergien.

Zum Element „LUFT“

Wir haben im Frühjahr begonnen, der Zeit des Neubeginns, des Aufbruchs, der Zeit der Saat und Keimung, der Klarheit und Frische, der Zeit des LUFT-Elements, auf einer Lichtung im Buchenwald, der gerade grünte. In unserer heutigen mitteleuropäischen Kulturlandschaft ist es so gut wie unmöglich, in die Art von Waldwildnis, wie sie unseren Vorfahrinnen für ihre Kulte zur Verfügung stand, einzutauchen, dennoch waren uns die Bäume in unserer Nachbarschaft Gefährtinnen und Lehrerinnen: „Bäume bildeten das Gerüst der Wirklichkeit. Die Welten-Esche Yggdrasil...bildete den Lebensbaum, in dem die Menschen die Kraft finden konnten, die sie brauchten. Irminsul, der immergrüne Baum, wurde durch eine Säule dargestellt, die später zum Schamaninnenbaum, zum Maibaum, zur Mariensäule wurde...Jeder Baum ist Gesellschaft, Nahrung, Heilung, Schutz

zugleich.“²⁵

Mit dieser Kraft der uns umgebenden Bäume und ihrer Bedeutung für unser Leben, unsere Ganzheit, unser Heil-Werden haben wir uns in der Zeit der Weißen Göttin auseinandergesetzt. In der Kraft, die aus der Wurzel kommt, in den Stamm aufsteigt und in der Krone Grünen und Blüten hervorbringt, sind wir schamanisch gereist, jede für sich, nachdem sie sich von ihrer Geistverbündeten zu einem Baum hat führen lassen, der sie „gerufen“ hat.

Auch einen Stab als Werkzeug der Klarheit und des Durchblicks, der das Luftelement repräsentiert, hat jede auf diese Weise „gefunden“ und hat ihn als ihr magisches Werkzeug der Luft mit allen dazugehörigen Qualitäten in einem Ritual mit der Kraft der Elemente, der Göttin und ihres eigenen Herzens geweiht.

Einen solchen Stab trugen schon die germanischen Seherinnen die Gannas (nach gandr=Stab) und ihre Vorgängerinnen im Alten Europa, die Stabträgerinnen.

²⁵ Luisa Francia, a.a.O., S.51

Der Stab verbindet Himmel und Erde, eigene und göttliche Kraft. Mit Hilfe des Stabes bereisten die Schamaninnen der Frühzeit die Geistwelten Untere und Obere sowie die Mittlere Welt in ihrem spirituellen Aspekt.

Der Stab mit einem Kristall, vorzugsweise Bergkristall an der Spitze, fängt das Licht des Morgensterns ein und macht unseren Blick auf die Dinge und unsere Absichten klar, wenn wir Magie wirken.

Die Weiße Göttin in ihrer Frühjahrskraft hat viele Gesichter: Artemis, die junge, wilde, begegnet uns in Gestalt der Tiere, mit denen wir uns verbinden beim Gestaltwandeln, wenn wir unser „Krafttier tanzen“ und im Trancetanz mit unserem persönlichen Schutz- und Helfertier verschmelzen.

Ostara offenbart sich in der Keim- und Blütenkraft der Pflanzen, deren Heilwirkung für unser Leben wir in der Trance suchen.

Selene, die Göttin des Sichelmondes, verbindet uns im Ritual mit der Wachstumskraft der zunehmenden Mondin.

Alle 3 vereinen sich in Holle in ihrer weißen Gestalt, die sich nach der Rückkehr aus ihren winterlichen Bergen und Höhlen

und nach der Vollendung ihrer Frühjahrsfahrt über die Lande durch ein Bad in ihrem Teich erneuert und verjüngt, anschließend im Spiel des Windes auf der Kalbe, einer Erhebung am Osthang des Meißners, ihre Kleider und Haare trocknet, wobei sie tönt und singt. Das Bad im Teich haben wir durch eine rituelle Waschung ersetzt, das Spiel mit dem Wind durch Tönen und Singen, Trommeln und Rasseln begleitet.

Gemeinsames Tönen in allen Varianten (Summen, Brummen, Rufen, Chanten, Pfeifen), das aus dem Bauch durch die Kehle in den Sinn und über die Lippen kommt, stand am Anfang eines jeden Treffens. Von Mal zu Mal wurde es kraftvoller; jede ging aus sich heraus, und oftmals hörte es sich so an, als sei Holle bereits mit ihrer Wilden Jagd unterwegs. Die Energien der einzelnen Frauen fanden dabei stets zueinander in einem Kraftkegel, den wir ausgesandt haben zu Ehren der Göttin Holle, um anzukommen in ihrer Energie und uns mit ihr zu vereinigen.

Zum Element „FEUER“

Ekstase durch Bewegung und Ton ist ein wesentlicher Bestand-

teil der Arbeit im Krafffeld der Göttin. Dies ist ein naturmagischer Zugang zur Großen Göttin in der steinzeitlichen und keltisch-germanischen Kultur, den wir ergänzen durch einen zeremonialmagischen durch Praktiken des Erdens und Zentrierens, der rituellen Reinigung mit Hilfe von Räuchern oder Salzwasser, der Kreisziehung und –beschwörung sowie der Anrufung und Einladung der Kraft der Elemente und der Geistverbündeten. Die Einladung der Göttin in den Kreis und ihre Begrüßung bildet den Höhepunkt des einleitenden Teils bei der matriarchal-schamanischen Arbeit. Das Aufladen des Ortes und der Teilnehmerinnen mit feuriger, transformierender Energie ist das Ziel dieses rituellen Einstiegs in die Arbeit.

Wir benötigen hierfür unsere Intuition, unser in den Zellen abgespeichertes „Altes Wissen“, denn für den zeremoniellen Ablauf eines Rituals zu Ehren der Göttin in den matriarchalen Zeiten haben wir keine „Regieanweisung“. Es gibt einige Hinweise in der Edda zu den Tätigkeiten einer Seherin im sog. Seidr-Ritual (seidr=sieden) auf Island gegen Ende des 10. Jhd. u.Z.,²⁶

und wir können hieraus schließen, daß es sich um eine sehr al-

²⁶ Vgl. Donata Pahnke, Schweig nicht, Völva: ich will Dich fragen bis ich alles weiß. In: Schlangenbrut Nr 57, 15. Jg. 1997

te Tradition handelt, aber sowohl Wicca wie auch Reclaiming- und Feri-Zeremonien haben durch „learning by doing“ ihre eigene Tradition begründet, wobei sie u.a. Anleihen bei den zereemonialmagischen Überlieferungen aus dem Mittelalter machen. Diese sind – im Vergleich zu den Praktiken der matriarchalen Göttin-Verehrung – zum Teil bereits stark androzentrisch verändert und weisen bei einigen (jedoch nicht den oben genannten Traditionen) schwarzmagische Praktiken wie Schadenszauber oder andere manipulative Elemente auf, weil inzwischen (zur Zeit der mittelalterlichen Magie) die Vorstellung von Hölle und Verderben im Zuge der Christianisierung Eingang in das spirituelle Gedächtnis unseres Kulturraums gefunden hatte.

Aber zurück zum Thema „FEUER“.

Die Rote Göttin, Holle auf dem Höhepunkt ihrer kreativen Kraft, ist verbunden mit dem Feuerelement, der Leidenschaft und der Fülle. Sie verbindet sich in der heiligen Hochzeit mit der Vegetation, verkörpert durch den Heros, ihren Partner, und schafft so etwas Neues. Hier kommen vhs-Kurse, die in der Tradition der Göttin die Frauenkraft neu erstarren lassen, bei der wort-

getreuen Umsetzung dieses Aspekts der Roten Göttin an ihre Grenzen. Es war mir leider unmöglich, einer jeden von uns den „Heros“ herbeizuzaubern, mit dem sie gern Heilige Hochzeit gefeiert hätte, ohne sich zu „verbiegen“.

Die Schöpferin-Kraft der Roten Göttin zeigt sich aber auch in Dingen und Gedanken, die wir hervorbringen mit ihrem Segen und verbunden untereinander. Frauen, die Lust dazu hatten, haben ihre eigenen Runen hergestellt, und die Ergebnisse waren vielfältig und eindrucksvoll. Am Altarstein der Göttin haben wir ein Runenritual veranstaltet, indem wir die Runen durch Körperhaltung abgebildet und in ihrer Energie getönt haben.

In der germanischen Überlieferung ist dies die Praxis des Galdr=Runensingen und ergänzt das Seidr=Sieden, die spirituelle Verbindung mit den Runen zum Zwecke der Divination, d.h. der Deutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Runen-Magie wird in erster Linie der Göttin Freyja zugeschrieben, von der Odin/Wotan sie später erlernt hat. Da wir davon ausgehen, daß die (vor-) keltische und (vor-)germanische Göttin des Himmels und der Erde die All-Eine ist, ist die

Runenmagie ohne weiteres von Freyja auf Holle übertragbar.

Ein weiterer ekstatischer, feuriger Zugang zur Göttin ist die Verbindung mit dem Pentagramm in seinen verschiedenen Energieformen, wobei die Energie des Eisen-Pentagramms aus dem „Feuer in der Erde“ kommt, rotgolden durch den Körper fließt vom Kopf=Sex im Sinne von Lebenskraft zum rechten Fuß=Stolz, zur linken Hand=Selbst, über die Brust zur rechten Hand=Kraft,zum linken Fuß=Leidenschaft und zurück zum Kopf
 Mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Waldboden liegend im magischen Kreis erzeugt diese Praktik ein Gefühl von Wärme und Kraft. Das Pendant dazu ist das Perlen-Pentagramm, das vom Mond- und Sternenlicht gespeist wird mit den Stationen (im Kopf beginnend): Liebe – Naturgesetz – Wissen – Freiheit – Weisheit. Erden- und Sternenfeuer fließen zusammen und nähren die Kraft.

Zum Element „ERDE“

„Das Rad des Jahres dreht sich, und das Erdenfeuer erhebt sich“, wie es in einem Kreistanzlied in leicht abgewandelter

Form heißt. Aus der Roten wird allmählich die Schwarze Göttin, wobei beide Aspekte einander die Waage halten bis zum Ahninnenfest. Dies ist die Zeit der Ernte-Göttin, der Erdmutter, die uns versorgt, die für uns backt und braut, aber auch die Zeit der Schnitterin, der Kornmuhme, die abschneidet und verwandelt. Es ist zwar eine Abweichung vom üblichen Jahreskreislauf der Elemente, aber für mich ist die Erde das vorherrschende Element zwischen Schnitterin- und Ahninnenfest, die Erde, die Früchte hervorbringt, die noch sonnenwarme Erde, die Erde, die uns trägt und nährt.

Ende August 2009, an der Schwelle der Energien der Roten und der Schwarzen Holle, haben wir der Kitzkammer, einer hinter Basaltsäulen verborgenen schmalen Höhle am Südwesthang des Meißners, einen Besuch abgestattet.

Die Zeit war reif für eine Zwischenbilanz nach Ablauf der ersten beiden Teile des Kurses, um das zu würdigen, was wir in der Kraft der Göttin im eigenen Leben „gesät“ hatten und nun ernten konnten. Jede hat sich einen Platz zum „Draußen-Sitzen“ gesucht (einer Praktik der germanischen Schamanin, um Ein-

sicht zu erlangen) und die Göttin um ihren schamanischen Namen gebeten. Anschließend haben wir einen Kreis um jede Frau gebildet und diesen Namen getönt und gesungen. Das war unser Ernte-Fest.

Ende September, zur Zeit der Herbst-Tag-und Nachtgleiche, stand der Kessel der Göttin im Mittelpunkt des Nachmittags, der Kessel, der über dem Feuer hing und in dem jede das gerührt hat, was sie ganz persönlich hineingegeben hat. Alles verband sich mit allem. Unsere Wünsche und Absichten, unsere Gefühle und Gedanken haben wir in das kochende Wasser des Kessels gespuckt und sie zu einer magischen Mischung verrührt, von der jede etwas mitbekommen hat, um es aufzubewahren oder eine Pflanze damit zu tränken. Einen Teil des Gebräus haben wir mitgenommen in den Hohlstein, eine Kult-Höhle in der Nähe des Meißners, den Schoß der Göttin Holle. Dort haben wir den Höhlenhintergrund mit Kerzen erleuchtet und uns tönend, singend, trommelnd und rasselnd mit der Erd-Göttin verbunden und um ihren Schutz und ihre Unterstützung in der kommenden dunklen Zeit gebeten. Die Höhle ist bis An-

fang Oktober für jede/jeden geöffnet, der sie besuchen will, und zu Beginn unserer Zeremonie kam ein jüngeres Paar herein, Die Frau schaute sich interessiert um, der Mann machte laute Bemerkungen, aber nicht lange, denn nach 2-3 Sätzen rutschte er aus und fiel mit einem lauten Knall auf seine „4 Buchstaben“. Ich habe es genau wahrgenommen, weil ich den Abschluß unserer Gruppe bildete; nach diesem Erlebnis zogen sich beide stillschweigend zurück: die Erdmutter lässt sich nicht so ohne weiteres in ihrem Element stören!

Nachdem jede einen Stein, den sie auf dem Hinweg gefunden hatte, auf dem Höhlenboden für eine Ahnin abgelegt hatte, haben wir uns verabschiedet. Die transformierende Kraft dieses Ortes hat uns still werden lassen, und schweigend haben wir den Rückweg angetreten.

An dieser Stelle will ich es bewenden lassen mit der Schilderung unserer Erlebnisse und Aktivitäten. Soviel sei noch gesagt: im November haben wir durch eine Reise in die Anderswelt die AhnInnen aufgesucht im Apfelgarten der Holle, im Dezember in der Tradition der Spinnerin und Weberin Holle-

Geschichten gesponnen und uns gegenseitig beschenkt in Anlehnung an den Holle-Mythos der zur Winterzeit die Menschen beschenkenden Göttin. Im Januar und Februar standen die Sternen-Göttin und ihre Welt im Mittelpunkt; als eine besondere Form des Gestalt-Wandelns haben wir eine Astralreise unternommen.

Zum letzten Teil des Kurses (Die Ewig-Neue Göttin) kamen 5 neue Frauen dazu, die zu diesem Zeitpunkt erst von dem Kurs gehört hatten. Im Januar und Februar war es zu kalt für die Arbeit im Wald. Wir haben uns in den eigens hierfür hergerichteten Wohnzimmern von 2 Kursteilnehmerinnen getroffen, und die Energie war unglaublich dicht und tief.

Holle hat es gefallen, diese Frauen zusammenzubringen, und sie bleiben zusammen bei der weiteren Arbeit: alle sind bei meinem neuen Kurs zum matriarchalen Schamanismus dabei, und ein Holle-Kreis, der die Feste im Jahresverlauf feiert, hat sich gebildet. Auch außerhalb von Kreis-Treffen beschäftigen sich die Frauen mit der Göttin und deren Wirken im eigenen Leben: so weihen sie ihre selbst hergestellten Runen am

Altarstein nach einem sehr beschwerlichen Gang über einen Weg mit einem halben Meter Schneehöhe, lassen sich mit ihrem Partner in einem Göttin-Ritual verbinden oder befragen ihre AhnInnen auf einer Anderswelt-Reise, bevor sie Entscheidungen treffen. In Göttin Holles Welt gelangt die, die sich danach sehnt, durch einen Gang in die Tiefe, wie beispielsweise die Goldmarie aus dem Holle-Märchen, die in Vockerode noch heute am Brunnen sitzt.

Die Erkenntnis, daß die Göttin eine Frau ist und wir ihr Abbild, verändert uns von innen heraus. Wir werden – im ureigensten Sinne des Wortes – selbst-bewußt, indem wir uns an eine Kraftquelle anschließen, die nie versiegt.

Das Leben von Frauen in der Gesellschaft (ob in der Familie, im

öffentlichen Raum oder in der Partnerschaft) wird durch diese

Verbindung mit der eigenen Göttlichkeit von ihnen selbst

gestaltet und hat insofern nachhaltige Wirkung. Dies ist das

zutiefst politische Element in der Verehrung der Großen Göttin.

Ich möchte schließen mit einer Weissagung aus dem Jahre

4300 v.u.Z. in einer Inschrift auf einem zeremoniellen Wand-
schirm, die sich heute im Musée Nationale d`Histoire in

Bukarest befindet:

*„Wenn Silbervögel fliegen
Und Häuser die Wolken berühren
Und die Löwen sich verkriechen
Und die Frösche nicht mehr quaken
Wird die Mutter wiederkommen“*